

Predigt im Gottesdienst beim Bezirksmännertag 2020

Einleitung: Martin

Teil 1: Der Vater aus Markus 9

Dieser Vers ist Teil einer dramatischen Geschichte, ist Teil einer Geschichte um Leben oder Tod, Teil einer Geschichte, in der es wirklich um alles geht – um das Leben eines Kindes, um den Kampf eines Vaters um das Leben dieses Kindes. Da wird erzählt, daß Jesus mit einigen Jüngern, die ihn begleitet hatten, vom Berg der Verklärung kommt. Und so ruhig es dort oben war, jetzt kommt er mitten hinein in einen Konflikt und eine Krise. Ein Mann tritt hervor. "Ich bin zu dir gekommen mit meinem Sohn. Er hat einen Geist, der ihn am Sprechen hindert. Wenn der Geist ihn überfällt, was einfach so geschehen kann, dann reißt er ihn zu Boden, und meinem Sohn tritt Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und wird starr." Der Junge leidet offensichtlich an einer Form der Epilepsie, und der Vater leidet am Leiden seines Sohnes. Jesus seufzt. "Bringt mir den Jungen", sagt er. Sie bringen ihn zu Jesus. Und sobald der Dämon Jesus sieht, reißt er den Jungen hin und her, daß er hinfällt und sich mundsäumend auf dem Boden wälzt. „Wie lang hat er das schon?, fragt Jesus. "Von Kind auf. Und oft hat ihn der Dämon ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Doch wenn du kannst, hilf uns, erbarm dich unser" Und dann sagt Jesus: "Doch wenn du kannst? Alles ist möglich dem, der da glaubt." Und da sagt der Vater: "Ich glaube, hilf meinem Unglauben."

Mir imponiert dieser Vater. Dass er sich aufmacht mit seinem Sohn. Dass er sich nicht abfindet mit der Krankheit seines Sohnes. Dass er sich nicht aufhalten lässt von Widerständen. Dass er Jesus aber auch nicht einfach Honig um den Bart schmiert, sondern dass er ehrlich bleibt, dass er Jesus gegenüber auch seinen Unglauben, seinen Mangel an Vertrauen, seine Zweifel offenbart. "Ich glaube, hilf meinem Unglauben." Mit diesem Bekenntnis ist dieser Vater mir ein ungeheurer Trost. Der Zweifel gehört mit zum Glauben. Was wäre das für ein Mensch in einer Situation wie dieser Vater, der um seinen Sohn kämpft, was wäre das für ein Mensch, der in einer solchen Situation nicht auch irre würde an seinem Gott, irre würde an seinem Glauben.

Liebe Brüder, "Jesus Christus spricht: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Und ein Vater sagt: „Ich glaube – hilf meinem Unglauben.“

Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Das ist die Situation von uns Menschen. Zum Glauben gehört Zweifel. Zweifel entsteht an der Undurchschaubarkeit Gottes und des Lebens. Ich bin davon überzeugt, dass Gott uns den Zweifel nicht übel nimmt. Gott ist wesentlich auch im Zweifel und ganz gewiss bei jedem Zweifler. Der Vater in unserer Geschichte ist ja das beste Beispiel.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Das ist die Situation von uns Menschen. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Das ist die Antwort Gottes. Der Glaube ist das Vertrauen, dass mein Leben im Tiefsten schon gerettet ist, dass ich im Letzten bei Gott gut aufgehoben bin. Jesus sagt das damals diesem Vater, der um das Leben seines Sohnes kämpft. Und er sagt es heute uns.

Teil 2: Jakob, Josef und die Brüder

Rollen können manchmal belastend sein, so wie Andere uns sehen oder welche Rolle sie uns zuschieben. Aber die Rolle für einen Mann ist im Leben nicht immer festgelegt, sie kann sich auch verändern und das sogar mehrfach. Keiner hat in der Bibel eine solche Rollenmetamorphose hingelegt wie Josef, einer der vielen Söhne des Erzvaters Jakob.

Er, der als Liebling des Vaters dessen Ohr bei den Knechten und Brüdern war und ihm heimlich berichtete und sie anschwärzte, wenn jemand etwas Schlechtes über seine Frauen redete; er, der träumte und diese Träume deutete und sich dabei über seine Familie erhob, er, der von seinen Brüdern als verhasst an eine Karawane verkauft wurde und in Ägypten von unten anfang und sich zum engsten Berater des Pharaos hocharbeitete; er, der dabei gar im Gefängnis saß auf diesem Weg. Ja, Josef hatte viele Rollen gespielt: Lieblingssohn und Muttersöhnchen, Traumdeuter, Verbrechensopfer und Sklave, Diener des Pharaos, Geliebter am Hofe und Inhaftierter, Begnadigter und engster Wirtschaftsberater und rechte Hand des Pharaos. Die Geschichte der verschiedenen Rollen dieses Josef sind so bunt wie sein Mantel in der Musicalaufführung. Und trotzdem: mit dem bisher Aufgezählten wäre er bloß ein weiterer in sich vollkommen zerrissener Charakter, ein Abenteurer und Glücksritter des Alten Testaments.

Aber seine Geschichte dreht sich: sie kehrt in tugend- und gleichsam schicksalhafter Weise zu seinen Ursprüngen zurück: eine Hungersnot schlägt die Brüder zum Getreidekauf nach Ägypten, dem es Dank der Weitsicht dieses Josef gut geht mit

seinen gefüllten Lagerhäusern.

Jetzt wäre der Moment der Abrechnung, der süßen Rache, ja wenigstens der beschämenden Wahrheit gekommen – aber nichts von dem, keine Rolle mit negativem Klang übernimmt Josef in dieser Situation: nicht die des Rächers, des Richters, des Besitzenden gegenüber den bittenden und schuldigen Brüdern. Er nimmt die Rolle eines Demütigen und Gütigen an, die Rolle des verzeihenden und gleichzeitig die Rolle des Bittenden, der seine Familie zurücksehnt, zusammen in geschwisterlicher Einheit, und er stellt sich im Nachhinein als Prophet heraus, denn seine Träume als der, um den herum die Familie sich in der Not versammelt und sich verneigt, indem er die Führung übernimmt, sie bewahrheitet sich am Ende. Josef holt seine Sippe aus dem notleidenden Israel nach Ägypten und wird damit zum Sippenoberhaupt. Er übernimmt die Rolle von seinem greisen aber durch die Wiedervereinigung mit seinem Lieblingssohn seligen Vater in der Versöhnung mit den Geschwistern.

Josef zeigt uns, dass unsere Rolle im Leben weder begrenzt noch festgelegt sein muss. Ein Mann und eine Frau können heute, wie Josef zeigt, viele Rollen im Laufe des Lebens übernehmen. Rollen, die vielleicht noch auf uns warten und von denen wir heute noch nichts wissen. Rollen, die auf dem Lebensweg links und rechts bereitstehen und vielleicht mit ein wenig Mut oder Impulsivität ergriffen werden wollen. Rollen, die unser Leben verändern. Aber eben auch das umgekehrte: Rollen wollen auch wieder abgegeben werden. Vielleicht privat, vom Sohn zu dem, der die Eltern pflegen muss, oder die vom Vater, der im hohen Alter auf seine Kinder angewiesen ist, aber bestimmt im Laufe des Berufslebens irgendwann, spätestens mit dem Eintritt in den Ruhestand. Wir haben unsere Rollen nicht auf ewig gepachtet, dessen sollte wir uns alle bewusstwerden, allerdings brauchen wir eine ungeliebte Rolle auch nicht auf ewig tragen zu müssen, denn wir können sie ablegen. Das nimmt einiges an Resignation und Ermüdung von uns und gibt uns Hoffnung.

Teil 3: David und Jonathan

Eine dritte Männergeschichte. Eine Freundschaftsgeschichte, die Geschichte von David und Jonatan. Es ist meines Wissens die einzige Freundschaftsgeschichte, die die Bibel mit einiger Ausführlichkeit erzählt, und sie ist so schön, so traurig, aber auch so abgründig, wie Freundschaften eben sein können. Sie gibt auch einen tiefen

Einblick gibt in das, was Männerfreundschaft bedeuten kann.

David, das ist der junge Mann, der berühmt wird, als er den Riesen Goliath besiegt. Er erringt dadurch die Aufmerksamkeit des Königs Saul. Der holt ihn an seinen Hof und entdeckt, dass David noch andere Talente hat: Wie kein anderer kann er mit seinem Lautenspiel das Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit vertreiben, das Saul immer häufiger, vielleicht gerade wegen David überkommt.

Am Königshof lernen sich schließlich David und Jonatan kennen. Jonatan ist der älteste Sohn Sauls und damit Anwärter auf den Thron. Er gilt als einer der mutigsten Kämpfer Israels, ist seinem Wesen nach aber immer ein bescheidener Mensch geblieben. Von der Begegnung Davids und Jonatans berichtet das 1. Samuelbuch: „Es verband sich das Herz Jonatans mit dem Herzen Davids, und Jonatan gewann ihn lieb wie sein eigenes Herz. Und Saul nahm ihn an diesem Tage zu sich und ließ ihn nicht wieder in seines Vaters Haus zurückkehren. Und Jonatan schloß einen Bund mit David, denn er hatte ihn lieb wie sein eigenes Herz. Und Jonatan zog seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn David, dazu seine Rüstung, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gurt ...“

Wir werden Zeugen der Freundschaft zwischen einem Königssohn und einem Hirtenjungen. Freundschaft kann selbst die größte soziale Kluft überbrücken, und auch in dieser Männerfreundschaft sprengt die Liebe alle gesellschaftlichen Konventionen, die Oben und Unten festlegen.

Später muss Jonatan mehrmals das Leben von David retten, insbesondere vor den Nachstellungen seines Vaters Saul. Aber schließlich eskaliert die Situation so, daß die beiden Freunde voneinander Abschied nehmen müssen: „Und David fiel auf sein Antlitz zur Erde und beugte sich dreimal nieder, und sie küssten einander und weinten miteinander, David aber am allermeisten. Und Jonatan sprach zu David: Geh hin mit Frieden! Für das, was wir beide geschworen haben im Namen des HERRN, dafür stehe der HERR zwischen mir und dir in Ewigkeit.“

Mir geht zu Herzen, wie diese beiden kampferprobten Helden da umeinander weinen und sich mit großer Zärtlichkeit voneinander verabschieden. Wie schön, manchmal auch wie selten ist so etwas bis heute bei Männern, so offen Gefühle voneinander und füreinander zu zeigen.

Für die Geschichte von David und Jonatan erhält dieser Abschied aber nun dadurch

noch ein besonderes Gewicht, dass er bald zu einem endgültigen wird: Denn Jonatan bleibt trotz allem, was gewesen ist, an der Seite seines Vaters und stirbt mit ihm und zwei anderen Brüdern zusammen in einer Schlacht gegen die Philister. David erreicht, nicht zuletzt durch dieses gewaltsame Ende der Familie Sauls, sein lang ersehntes und mit allen Mitteln vorbereitetes Ziel und wird König über Israel. Als König hat sich David später oft skrupellos verhalten. Aber was er Jonatan zum Abschied versprochen hat, hält er: Er nimmt Jonatans gelähmten Sohn – den einzigen Überlebenden der Familie Sauls – wie einen eigenen Sohn bei sich auf. Ein König, der auch Pflegevater wird – so extrem können Männerrollen sein.

4. Teil Henoch

Und am Ende Henoch! Wer war noch gleich Henoch?

Einen Mann wie Henoch übersieht man schnell und damit ist er gar nicht so untypisch für die meisten von uns. Über ihn berichtet das Alte Testament nicht viel, außer dass es im 1. Buch Mose (5,22ff) über ihn sagt:

Und Henoch wandelte mit Gott. Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte, lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, dass sein ganzes Alter ward 365. Und weil er mit Gott wandelte, nahm ihn Gott hinweg und er ward nicht mehr gesehen.

Und ausgerechnet dieser Henoch ragt jetzt in seiner Rolle so heraus, dass es für uns ein Gewinn sein kann, ihn hier zu betrachten und die Predigt mit seiner Rolle abzuschließen.

Ja, dieser Henoch ist in der kurzen spröden Form, in der er geschildert wird, ein Schatz und eine Erleichterung für uns. Er ist in allem, was wir bisher gehört haben und was wir heute noch hören werden eine kleine Offenbarung- wenn nicht für manche von uns sogar eine Erlösung.

Henoch wird hier gewürdigt, weil er sich bemüht, ein rechtschaffendes und vor Gott tadelloses Leben zu führen. Aber darüber hinaus werden ihm keine weiteren herausragenden Eigenschaften zugemessen: Er rettet niemanden, er führt keine besonderen göttlichen Aufträge aus und er ist kein Begründer eines großen Geschlechtes oder Königshauses. Er steht lediglich als einer von mehreren in der Ahnenfolge zwischen Adam und Noah. Er ist also ein richtiger Otto-Normalverbraucher aus der Frühzeit, einer von nebenan, wie Du und Ich.

Und weil er so geschildert wird, aber durch sein Bemühen ein vor Gott gutes Leben

zu führen und aufgrund dieser einen und alleinigen Tatsache von Gott belohnt wird, entlastet Henoch mich vom Druck aller Rollenzwänge: ich muss nicht die Welt retten, ich muss nicht die Kirche reformieren und ich muss keine Nobelpreisträger großziehen. Ich kann meinen Beruf ausüben, Ehemann und Nachbar sein, Vater und Freund und trotzdem das Allerhöchste erreichen, also den höchsten Lohn hier auf der Erde- nämlich vor Gott zu bestehen und von ihm freundlich aufgenommen zu werden, wenn die Zeit reif dafür ist.

Ich kann einfach ich sein und mein Bestes geben – wie Henoch. Das reicht. Fort mit dem Druck, fort mit den Gewissensbissen, fort mit dem Grübeln über Lebensbilanzen und Lebensspuren, die ich hinterlassen werde. Und trotzdem werde ich meiner Rolle gerecht in meinem Leben.

Es ist kein Zufall, dass dieser Henoch genauso geschildert wird an einer sehr prominenten Stelle im Alten Testament. Nach dem Versagen der ersten Menschen Adam, Eva und Kain ist er der erste, dem ein gottgefälliges Leben ganz ohne Wenn und Aber attestiert wird, noch vor Noah, Abraham, Jakob oder David, die alle in ihrer Lebensbilanz ein gebrochenes Verhältnis hier und dort in ihrem Leben und zu Gott hatten. Henoch nicht- er war da, zeugte Nachkommen und in seinem Bemühen, das gut zu machen, gefiel er Gott – das reicht. Welche eine erleichternde Gnade.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus

Amen